



## Rezensionen

---

**Michaela Ralsler (Hg.): Egalitäre Differenz. Ansätze, Einsätze und Auseinandersetzungen im Kampf um Anerkennung und Gerechtigkeit. Sozial- und Kulturwissenschaftliche Studientexte. Band 4. Österreichischer Studienverlag: Innsbruck 2001, 181 Seiten, ISBN 3-901502-36-X**

Der 4. Band der Schriftenreihe "Sozial- und Kulturwissenschaftliche Studientexte" widmet sich dem Spannungsverhältnis zwischen Egalität und Differenz und stellt die Dokumentation der Tagung "Egalitäre Differenz. Ansätze, Einsätze und Auseinandersetzungen im Kampf um Anerkennung und Gerechtigkeit", die im Mai 2001 in Innsbruck stattfand, dar. Ziel dieser Reihe ist eine Wahl von Perspektiven, die neben und zwischen den etablierten Disziplinen stehen und damit ua. die Harmonie fachlicher Isolation und Einigungsprozesse stören. Dem wird dieser Band besonders gerecht, da in ihm nicht nur die Vielfalt der Begrifflichkeit, sondern auch die unterschiedlichen Beziehungen, Bedingungen und Widersprüche egalitärer Differenz in den Bereichen Politik, Intimität und Ökonomie deutlich werden. Zielsetzung der Autorinnen ist es, einmal die Bearbeitung des Gleichheits- und Differenzdilemmas wechselseitig offen zu halten, zum anderen die Möglichkeit einer gemeinsamen theoretischen Perspektive durch die Anerkennung der Wechselseitigkeit zu ermöglichen.

In der Einleitung "Egalitäre Differenz. Bedingungen und Notwendigkeiten der Unterscheidung" versucht Michaela Ralsler, die Begriffe und Kategorien aus feministisch kritischer Perspektive zu bestimmen. Sie macht deutlich, dass Gleichheit und Differenz sich gegenseitig bedingen - das eine ohne das andere nicht auskommt. Das Konzept der egalitären Differenz zeigt den notwendigen Entfaltungs- sowie Bezugsrahmen deutlich auf und fördert das Unterscheidungsvermögen zwischen den beiden Begriffen, und zwar verstanden als Gleichheit im Sinne von Gleichwertigkeit und Verschiedenheit im Sinne nicht-hierarchischer Differenz, die gegeneinander offen sind.

Im zweiten Beitrag der Einleitung "Egalitäre Differenz - eine Denkfigur demokratischer Bildung" erläutert Annedore Prengel egalitäre Differenz oder differenzierende Egalität im Zusammenhang mit politischem, demokratischem Handeln. Dies erfordert eine wechselseitige Anerkennung als gleich, verbunden mit der wechselseitigen Anerkennung als verschieden. Sie zeigt die Verbindung zum Demokratiebegriff sowie Ansatzpunkte von egalitärer Differenz in der Bildungstheorie und Bildungsforschung. Auch ihr geht es darum, multiperspektivische Prozesse - Vielfalt - aufzuzeigen, einzufordern, zuzulassen, nicht aufzugeben. Dabei werden aber durchaus auch Widersprüche, Grenzen und Illusionen der Vielfalt deutlich. Ein Grund liegt darin, dass unsere gesellschaftlichen Verhältnisse nach wie vor durch Hierarchien gekennzeichnet sind.

Mit diesen zwei einleitenden Beiträgen spannen die beiden Autorinnen den Rahmen sowie erste Verbindungslinien um die beiden Begriffe Egalität und Differenz. Sie bieten interessante Ansatzpunkte zum Weiterdenken und Infragestellen von Vorhandenem, was in den folgenden Beiträgen dann auch aufgegriffen wird. Die ersten drei Beiträge sind dann dem Bereich "Politik" zugeordnet.

In ihrem Beitrag "Gleichheit von wem? Gesellschaftliche Gruppen und Urteile über Gerechtigkeit" stellt Iris Marion Young soziale Gerechtigkeit in den Mittelpunkt der Betrachtung. Sie erläutert sehr verständlich zunächst politische und philosophische Argumentationslinien im Rahmen der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit. Aus ihren Überlegungen leitet sie ab, dass Ungleichheit und moralisches Urteil im Spannungsverhältnis von Individuum und Gruppe zum Ausdruck gebracht werden müssen. Es geht dabei um soziale Strukturen sowie das damit verbundene Netz von Struktur und Interaktion (Giddens). Dies schafft in ihren Augen die Theorie der strukturellen Ungleichheit, die damit im Mittelpunkt ihrer Analyse steht. Durch diese Theorie ist es erst möglich, strukturelle Ungleichheiten entlang von Gruppenkategorien zu identifizieren. Aus diesen Erläuterungen leitet die Autorin abschließend einzelne Implikationen und Einwände für die Sozialpolitik ab.

Birgit Mahnkopf beschäftigt sich mit "Modernes Regieren im 21. Jahrhundert. Zur Neuinterpretation der sozialen Frage im globalen Kapitalismus". Dabei geht es um eine politische Analyse des Sozialstaates. Sie zeigt, wie durch einen "dritten Weg" - nämlich die ökonomische Globalisierung - eine mentale Kolonialisierung der Sozialdemokratie erfolgt. Dies führt zu einer Neubewertung der Rolle des Staates, zum Abschied von der ArbeiterInnenbewegung und damit verbunden zur Entdeckung "produktivitätsorientierter Ungleichheiten". Für Mahnkopf wird darin die Zählebigkeit des "Wachstumssyndroms" deutlich. Das bedeutet: Die "Schimäre" von egalitärer Gesellschaft muss erhalten, um ein Mehr an Ungleichheit zu rechtfertigen, dessen ökonomischer Sinn zweifelhaft und dessen soziale Folgen für die Demokratie mit Gefahren verbunden sind. Mahnkopf demonstriert in diesem Zusammenhang, dass sich das Vertrauen in die Wohlstand schaffende Funktion von Märkten als naiv erweist: Es kommt zu einer Erosion der Leistungsgerechtigkeit sowie zu einem Abschied von der Bedarfsgerechtigkeit - wirtschaftliche Effizienz besitzt höchste Priorität. Ergänzend erläutert sie noch, welche Gefahren und Einschränkungen damit verbunden sind, und stellt das Überleben dieser Art von Gesellschaft und sozialer Gerechtigkeit sehr in Frage. Zukunftsperspektiven sieht sie in einer engen Verknüpfung von sozialen und demokratiepolitischen Fragen.

Erna Appelt erläutert in ihrem Beitrag "Diversität wahrnehmen - Diversität anerkennen. Theoretische Grundlagen und lebendige Übungen der Antirassismus- und Antisexismusarbeit" wie theoretische Einsichten und Erkenntnisse über Gleichheit und Differenz in unsere tagtäglichen Auseinandersetzungen einfließen. Es zeigt sich zunehmend, dass mit Geschlecht noch zahlreiche andere soziale Hierarchien verbunden sind. Deshalb kann nur die Anerkennung der unbegrenzten Vielfalt von Lebensentwürfen, Identitäten, Lebensformen zu einer Überwindung der Geschlechterhierarchien führen. Anhand einer "lebendigen" Übung zeigt sie eine Möglichkeit, unser eigenes Fremdsein zu erkennen und über diese Erinnerungsarbeit neue (Konfliktlösungs-)Wege zu gehen.

Alle drei Beiträge beschäftigen sich mit der Frage von Demokratie und sozialer Gerechtigkeit. Gleichzeitig zeigt sich aber die Unterschiedlichkeit der Zugänge und möglichen Aspekte, die dabei relevant sein können.

Die folgenden drei Beiträge beschäftigen sich mit der Frage der Intimität. Im ersten Beitrag "Frauenmensenrechtspolitik im Horizont von Geschlechtergerechtigkeit" geht es Regina-Maria Dackweiler um einen Rückblick über die transnationale Frauenbewegung zur Thematisierung von Gewalt gegen Frauen im häuslich-familiären Bereich und damit um die Frage der Reichweite der Frauenmensenrechtspolitik. Darin zeigt sich auch eine enge Verknüpfung zum ersten Themenbereich. Das Ziel muss in ihren Augen sein, das Prinzip der Gerechtigkeit auch als handlungsorientierten normativen Maßstab in der Privatsphäre zu verankern. Damit verbunden ist eine öffentliche Auseinandersetzung von Männergewalt gegen Frauen. Die transnationale Frauenbewegung möchte erreichen, dass diese Gewalt als Menschenrechtsverletzung anerkannt wird, da damit ein Transformationspotenzial zur Umgestaltung von herrschaftsförmigen zu egalitären Geschlechterverhältnissen verbunden ist. Die Autorin analysiert in der Folge die Ausgangsbedingungen sowie Entwicklungsfaktoren zur Erreichung dieser Zielsetzung. Ihr Resümee: Frauenrechte als Menschenrechte repräsentieren die stets umkämpfte Voraussetzung, auf eine symbolische und materielle Position als Subjekt bestehen zu können, das mit Bedürfnissen, Interessen und Wünschen ausgestattet ist. Und nur so erhalten Frauen eine öffentliche Stimme, die es ihnen ermöglicht, dies einzufordern.

Birge Krondorfer "In's offene ‚Mehr‘: die Liebe zwischen Frauen" hält eine ‚Vor-Lesung‘ und ‚Nach-Lesung‘, da es in ihren Augen unmöglich ist, Liebe unter Frauen zur Anschauung zu bringen. Es handelt sich um einen höchst gelungenen, poetischen Beitrag über Liebe, Subjekt und Frausein. Die ‚Lesung‘ dazu erfolgt anhand von unterschiedlichen ...-Tragungen, und zwar Vor-Tragungen, Aus-Tragungen, Ein-Tragungen, Zu-Tragungen, Auf-Tragungen, Über-Tragungen, Ab-Tragungen, Zusammen-Tragungen und Nach-Tragungen. Auch ihre Zielsetzung ist die Forderung nach Anerkennung (und nicht Vertuschung) von Differenz und Egalität.

Im Beitrag von Luzenir Caixeta/Rubia Salgado: "Paradox der Intimität. Migration, Bett und Widerstand" stand ursprünglich die Beziehung zwischen Migrantinnen/Frauen und österreichischen Männern im Mittelpunkt, verstanden als die Perpetuierung der geschlechtlichen und ethnischen Arbeitsteilung. Diese Frage wurde von den Autorinnen allerdings umformuliert, indem sie sich zuerst mit der Gewalt des Tausches befassen und erst dann jener Frage zuwenden. Sie betrachten die Feminisierung der Armut und der Migration und zeigen dabei den Widerspruch neoliberaler Marktwirtschaft auf, die freie Zirkulation von Kapital fordert, aber die Mobilität von Arbeitskräften verurteilt und begrenzt. Die Fähigkeit der Migrantinnen, Grenzen zu überschreiten, die Grenzen des Verbotenen zu übergehen und als Protagonistinnen zu handeln, bilden die argumentative Struktur dieses Diskurses. Die Erfahrungen der Autorinnen zeigen, dass es die mutigen Frauen sind, die innerhalb des Kontextes von Ungleichheit und struktureller Diskriminierung gezwungen werden, nach neuen Strategien im Überlebenskampf für sich und ihre Familien zu suchen und den Weg der Migration einzuschlagen. In Europa entdecken die Frauen dann, dass ihrer Ausbeutung keine Grenzen gesetzt sind: als Objekt der Arbeitsmarktpolitik, als Erzeugerin zukünftiger Arbeitskräfte sowie als Sexobjekt. Allerdings entwickeln diese Frauen alternative Freiräume zum Überleben. Ihre Macht drückt sich dabei in der Relativierung der Gesetze, der sozialen, kulturellen und kirchlichen Normen aus.

Bei diesen drei Beiträgen handelt es sich um sehr unterschiedliche Zugänge und Ausdrucksformen zum Thema Intimität und damit verbundene egalitäre Differenz. Sie zeigen die Breite der Thematik auf, stellen Selbstverständlichkeiten in Frage und regen damit zum Nachdenken an. Die letzten zwei Beiträge beschäftigen sich mit der Ökonomie.

In ihrem Beitrag "Bumerang-Wirtschaft. Es gibt keine Alternative zur Alternative" überträgt Claudia von Werlhof das Symbol des Bumerangs - als Werkzeug, das zurückkommt, wenn es nicht trifft - auf die heutige Weltwirtschaft. Das Symbol des Bumerangs beinhaltet ein evolutionäres im Gegensatz zu einem zyklischen - in der westlichen Industriegesellschaft üblichen - Weltverständnis. Aus der Verwendung dieser Metapher leitet die Autorin verschiedene Prognosen ab. Es geht darum, aufzuzeigen, was ist, wenn der Bumerang auf uns zurückfällt. Damit ist die Frage verbunden, welche Probleme wir in unserer Welt durch die Fortschrittsideologie erzeugen - die dann eben auf uns selbst zurückfallen. Die Autorin stellt die berechnete Forderung nach einer Art neuen Moral auf, und zwar im Sinne der Akzeptanz einer eigenen Verantwortung, eines eigenen Verantwortungsbewusstseins. Es ist - in Zeiten des Bumerangs - notwendig, Alternativvorstellungen zu Ende zu denken und vor allem auch zu Ende zu führen. Alternativen liegen in der Entfaltung der lokal-regional möglichen Verhältnisse auf der Grundlage von egalitärer Differenz. Allerdings ist es notwendig: keine Herrschaft, Gewalt und Ausbeutung auszuüben.

Im letzte Beitrag stellt Ilse Lenz unter dem Titel "Globalisierung, Ethnizität, Geschlecht: Gibt es Chancen zur sozialen Gestaltung?" das Verhältnis von Globalisierung und Geschlechterforschung in den Mittelpunkt der Betrachtung. Vier Prozesse lassen sich beobachten: Ansteigen politischer Interdependenzen, Zunahme wirtschaftlicher Interdependenzen, wachsende internationale Kommunikation und Mobilität, Internationalisierung ökologischer Risiken. Die Optionen der Akteure im Zusammenhang mit Globalisierung hängen dabei von unterschiedlichen materiellen, organisatorischen und Machtressourcen ab. Globalisierung führt aber nicht automatisch zur Verstärkung von Ungleichheit. Dadurch, dass drei Steuerungssysteme miteinander in Wechselwirkung stehen, nämlich Markt, supranationale Organisationen und Netzwerke, kann es zu neuen sozialen Regelungen kommen, wie dies am Beispiel von der Clean Clothes Campain aufgezeigt wird. In diesem Wechselspiel sind die Chancen für globale soziale Regulierung zu sehen. Neue politische Regeln können so persönliche Autonomie erweitern, zur Gleichheit beitragen und/oder der sozialen Wohlfahrt dienen. Notwendige Stufen des Einflusses von Frauenbewegungen und -netzwerken auf soziale Regelungen liegen im Bereich der Handlungsmächtigkeit (agency), verbunden mit individueller und kollektiven Bewusstseinsbildung. Solch ein Idealmodell umfasst die Herausbildung von Frauenbewegungen/-netzwerken (kollektive agency), Thematisierung (Agendasetting) von Ungleichheit, Entwicklung von Normen und Regeln im Gender-Feld sowie die Beobachtung der Regulierungsprozesse und Grenzen bisheriger Ansätze - reflexive Institutionalisierung. Strategien sozialer Regulierung sollen dafür auf drei Ebenen entwickelt werden: auf der geschlechtsfokussierten, dekonstruktiven sowie vergeschlechtlichten. Neue Horizonte von Frauenbewegungen und Geschlechterpolitik in der Globalisierung sind mit mehreren Dilemmata verbunden, die die Autorin am Schluss kurz anschnidet.

Mit dem vorliegenden Band ist ein Buch entstanden, das in Summe ein vielfältiges, interdisziplinäres Bild von Egalität und Differenz zeichnet. Durch die unterschiedlichen Zugänge in den einzelnen Beiträgen zeigt sich die Vielschichtigkeit der Thematik sowie die aktuelle Relevanz, sich darüber Gedanken zu machen. Und doch wird für die LeserInnen klar, was der gemeinsame Nenner der Autorinnen ist. Insgesamt ist den Herausgeberinnen und Autorinnen ein Band gelungen, der Anstöße zum Nachdenken liefert, die Bedeutsamkeit der unterschiedlichsten Beschäftigung mit der Thematik bzw. des Hinterfragens von selbstverständlichen Begriffen deutlich macht und damit festgefahrene Bahnen und Muster bewusst werden lässt, wodurch vielleicht auch Veränderung möglich wird.

Heike Welte, Innsbruck/März 2002